

Joachim Stiller

Gilbert Ryle:
Leben und Werk
Materialien zu Leben und Werk
von Gilbert Ryle



Alle Rechte vorbehalten

Gilbert Ryle: Leben und Werk

Hier soll einmal das Kapitel I „Gilbert Ryle“ aus dem Teil K. „Die Oxford-Philosophie“ aus folgendem Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie – Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts, S.292-296

Hier noch eben der Inhalt des Kapitels:

I. Gilbert Ryle

1. Der Beginn der Analytischen Philosophie in Oxford

2. Kategorien

3. Der Begriff des Geistes

1. Der Beginn der Analytischen Philosophie in Oxford

Gilbert Ryle (geboren am 19.08.1900 in Brighton, gestorben am 06.10.1976 in Whitby) studierte von 1919 bis 1924 am Queen's college in Oxford Klassische Philologie und Philosophie. 1924 wurde er Lecturer für Philosophie an Christ Church und 1945 Waynflete Professor für Metaphysik. Während Ryles Studienzeit war Bradleys Idealismus bereits weitgehend durch eine realistische Gegenbewegung verdrängt, deren wichtigste Vertreter *John Cook Wilson* (1849-1915) und dessen Schüler *Herold Arthur Prichard* (1871-1947) waren. Cook Wilson hat vor allem durch seine Hochschätzung der Umgangssprache und deren Unterscheidungen die weitere Entwicklung beeinflusst. Er warf den Philosophen vor, nicht immer sorgfältig genug zwischen drei Ebenen eines Aussagesatzes zu unterscheiden: der sprachlichen oder grammatikalischen, der logischen und der ontologischen. Die Analyse der Alltagssprache diente ihm dazu, die logische Form von Begriffen und Aussagesätzen zu finden. Cook Wilson war Realist und entschiedener Gegner der Skepsis. Wissen ist die Form des Denkens, die allen anderen Formen, z.B. Vermuten, Fragen, zugrunde liegt. Damit ich etwas wissen kann, muss es aber unabhängig von meinem Bewusstsein existieren. Ryles Urteil über das philosophische Klima in Oxford während seiner ersten Jahre ist negativ. ER erhielt seine entscheidenden Anregungen aus Cambridge, von Russell und Wittgenstein; außerdem studierte er Meinong, Brentano, Bolzano und Frege.

2. Kategorien

Anstoß zu Ryles Denken ist die Frage 'Was ist Philosophie?'. Unterscheidet Philosophie sich von den Wissenschaften dadurch, dass sei einen eigenen Bereich der Wirklichkeit untersucht? Oder hat, was Russell annahm, Philosophie die Aufgabe, sich selbst in Mathematik, Logik und die empirischen Wissenschaften aufzuheben? Ryle lehnt beide Antworten ab. Seine frühen Arbeiten, von denen der Aufsatz "Systematically Misleading Expressions" am bekanntesten ist, wenden Russells Logik an, um von den Philosophen angenommene Entitäten wie Meinongs nicht existierende Gegenstände, Platonische Ideen, intentionale Objekte usw. zu destruieren. Philosophie befasst sich nicht mit einem eigenen Bereich der Wirklichkeit, sondern mit der Art und Weise, wie wir über die Wirklichkeit sprechen. Das darf jedoch nicht so missverstanden werden, dass sie sich darauf beschränkt, die Sprache der Naturwissenschaft zu klären.

Was ist Philosophie?

Philosophie ist...

Philosophie ist die Liebe zur Weisheit.

Philosophie heißt Liebe zur Weisheit.

Der Philosoph ist ein Freund der Weisheit.

Philosophie ist die Kunst der Begriffe.

Literatur ist die Kunst der Sprache.

Philosophie ist die Kunst der Begriffe und Literatur ist die Kunst der Sprache.

Philosophie ist die Kunst, die richtigen Fragen zu stellen.

Philosophieren heißt, die richtigen Fragen stellen.

Philosophie ist Kunst.

Philosophie ist eine Kunst.

Philosophie ist eine Kunst für sich.

Philosophie ist Wissenschaft.

Philosophie ist eine Wissenschaft.

Philosophie ist eine Wissenschaft für sich.

Philosophie ist Geisteswissenschaft.

Philosophie ist eine Geisteswissenschaft.

Philosophie ist Metawissenschaft

Philosophie ist ein Welterklärungsmodell.

Philosophie ist ein Welterklärungsversuch.

Philosophie ist Aufklärung.

Philosophie ist die Kunst des sauberen Argumentierens.

Philosophieren heißt, sauber zu argumentieren.

Philosophie ist herrlich.

Philosophie ist das Schönste, wo gibt.

Philosophie ist Sex mit der geistigen Welt.

Philosophie ist das Beste, wo gibt.

Philosophie ist das Beste von allem.

Philosophie ist:

- a) Metaphysik, dann ist sie dogmatisch, oder
- b) Transzendentalphilosophie, dann ist sie kritisch, oder
- c) Wissenschaft, dann ist sie empirisch.

Philosophie ist ein Schachspiel. Genau wie die Politik. In beiden Fällen geht es um Fragestellungen, Probleme und Problemlösungen.

Philosophie ist eine Tasse ohne Henkel.

Philosophie ist ein Fass ohne Boden. (Woodshape)

Philosophie ist eine Erzieherin des Menschen.

Philosophie ist eine Erzieherin der Menschheit.

Philosophie ist eine Seelenschule.

Philosophie ist ein Seelenschulungsweg.

Philosophie ist eine Geistesschule.

Philosophie ist ein Geistesschulungsweg.

Philosophie ist ein Erkenntnisweg.

Philosophie ist eine Geisteswissenschaft.

Philosophie ist ein bisschen wie ein Fußballspiel: Man muss lernen, aus einer "kontrollierten Abwehr" ein "möglichst dynamisches Spiel" zu entwickeln. Und wenn man dann unter einer kontrollierten Abwehr ein möglichst genaues Verständnis der Vorgegebenen Texte und Auffassung erreicht, dann hat man es schon.

Philosophie mag eine Wissenschaft sein, oder eine Kunst, oder ein Spiel, oder gar eine Erzieherin, etwa der Menschheit. Aber wenn die Philosophie eine Wissenschaft ist, dann sicherlich eine der letzten Dinge. Und eine solche Wissenschaft lässt sich schon von der Sache her niemals als "strenge" Wissenschaft betreiben. Höchstens in seltenen Ausnahmefällen.

Philosophie ist die Wissenschaft der letzten Dinge.

Philosophie ist ein Spiel um Sinn und Bedeutung.

Philosophie ist der spielerische Umgang mit den Begriffen.

Philosophie ist eine Art Turnmeisterschaft: Der Philosoph schwingt sich von Ast zu Ast und von Baum zu Baum.

Philosophie ist das Denken in Gegensätzen.

Die Philosophie stellt Fragen, auf die es keine Antwort gibt.

Philosophie ist das Stellen der richtigen Fragen.

Philosophieren heißt die richtigen Fragen zu stellen.

Philosophie ist der Versuch, Ordnung in das Denken zu bringen.

Philosophie ist der Versuch, Ordnung in das eigene Denken zu bringen.

Philosophie ist der Versuch, Ordnung in das Wissen zu bringen.

Philosophie ist der Versuch, Ordnung in das Wissen der Menschheit zu bringen.

Die Philosophie ist völlig verunkrautet.

Die Philosophie ist völlig verunkrautet. Da hilft nur Unkraut-Ex.

In der Philosophie gibt es viel zu viel Wildwuchs. Das kommt davon, wenn man die jungen Triebe nicht früh genug zurückschneidet.

In der Philosophie gibt es viel zu viel Wildwuchs. Das kommt davon, wenn man die jungen Triebe nicht rechtzeitig zurückschneidet.

Philosophie bedeutet nicht, das Selbstverständliche in Frage zu stellen, sondern darüber hinauszuschreiten.

Philosophie ist Therapie.

Philosophie ist Selbsttherapie.

Philosophie ist Therapie und Selbsttherapie.

Philosophie ist Zerstreuung.

Philosophie ist Erbauung.

Philosophie ist Spannung,

Philosophie ist Unterhaltung.

Philosophie ist Unterhaltung auf höchstem Niveau.

Philosophie ist Entspannung.

Philosophie ist ein großes Abenteuer.

Philosophie ist Streit.

Philosophie ist Irrsinn und Wahn.

Philosophie ist der Himmel auf Erden.

Philosophie ist die Hölle auf Erden.

Philosophie ist Krieg.

Philosophie ist Krieg mit Worten.

Philosophie ist Bildung.

Philosophie ist eine Argumentationshilfe.

Philosophie ist eine Erweiterung des eigenen Horizonts.

Der Philosoph muss sein ein Erzieher.

Die Philosophie ist eine Erzieherin.

Philosophie ist Erziehung.

Philosophie ist wie eine Dschungel-Expedition: Man bleibt immer wieder im Dickicht stecken, ohne zum jeweiligen Kern des Problems durchzudringen.

Die Philosophie ist ein Labyrinth. Man muss lernen, sich darin zu orientieren.

2. Kategorien (Fortsetzung)

Wie der späte Wittgenstein lehnt Ryle ein Monopol der Sprache der Naturwissenschaft [Carnap] ab und zeigt, dass die Wirklichkeit nur mit Hilfe einer Vielzahl nicht aufeinander reduzierbarer Kategorien erfasst werden kann. Ebenso wendet er sich gegen einen Absolutheitsanspruch der formalen Logik und plädiert für eine informale Logik, die die logische Struktur der Alltagssprache freilegt. Beispiele von systematisch irreführenden Ausdrücken sind 'Mr. Baldwin ist eine Substanz', 'Mr. Pickwick ist eine Abstraktion'; 'Ursprünglichkeit ist tadelnswert', 'die Bedeutung des Wortes x'. Diese Ausdrücke sind weder falsch noch sinnlos. Der philosophisch nicht verbildete Hörer versteht sie richtig. Er wird durch sie nicht zur Annahme abstrakter Entitäten, z.B. eines idealen Gegenstandes mit dem Namen 'Ursprünglichkeit' verführt. In diese Falle geht nur, wer, was Ryle vielen Philosophen vorwirft, die grammatische mit der logischen Form gleichsetzt und annimmt, diese Ausdrücke seien Namen für eine besondere Art von Gegenständen. Für die Philosophie müssen diese Sätze daher so umgeformt werden, dass ihre grammatische Form der logischen Form der in ihnen wiedergegebenen Aussage entspricht. **[Interessanter Gesichtspunkt...]**

Was versteht Ryle unter "logischer Form" oder "Kategorie"? Wie unterscheiden sich formale und informale Logik? Jede Aussage (Proposition) steht zu anderen Aussagen in vielfältigen logischen Beziehungen. **[Bitte nicht! Bitte keine Kohärenztheorie...]** Sie ergibt sich als Folgerung aus anderen Aussagen; sie impliziert andere Aussagen; sie kann als Beweis für andere Aussagen dienen. Die Gesamtheit dieser Beziehungen bezeichnet Ryle als "logische Kraft" oder "logische Form" einer Aussage. **[Das ist doch reine Esoterik!!!]** Da Begriffe Bestandteile von Aussagen sind, die deren logische Kraft bestimmen, haben auch sie eine logische Form, der entsprechend sie unterschiedlichen logischen Typen oder Kategorien angehören. Im alltäglichen Sprachgebrauch können wir die logische Kraft einer Aussage nicht voll erfassen. Ausdrücke derselben grammatischen Form gehören oft verschiedenen logischen Typen an. Wenn wir den logischen Typ eines Ausdrucks verfehlen, also z.B. annehmen, 'drei' habe dieselbe logische Form wie 'grün', so ergeben sich Paradoxien. Sie zwingen uns, nach der tatsächlichen logischen Form zu fragen, und sie sind zugleich das Skalpell, mit dem der Philosoph die logische Form freilegt.

Das grundlegende philosophische Argument ist die *reductio ad absurdum*. Die logische Form einer Aussage ist erst dann hinreichend erforscht, wenn jede Möglichkeit von widersprüchlichen Folgerungen ausgeschlossen ist. Ziel der Untersuchung ist eine Landkarte unserer Begriffe, die deren gegenseitige Beziehung erkennen lässt. Die beschriebene Aufgabe kann als "informale Logik" bezeichnet werden. Die formale Logik hat es mit der Form von Begriffen zu tun, die keine inhaltlichen Bestimmungen enthalten und daher verschiedene Sachgebiete übergreifen. Der Physiker, der Biologe und der Moralphilosoph arbeiten mit den Begriffen 'alle', 'einige', 'nicht', 'und', 'oder', 'wenn... dann'. Die formale Logik bestimmt die Bedeutung dieser Wörter in *festsetzenden* Definitionen. Im Unterschied dazu hat die informale Logik die Aufgabe, die logische Form inhaltlicher Begriffe, seien es die der wissenschaftlichen oder der Alltagssprache, *festzustellen*.

Die Cambridger Vorlesungen von 1953 (1954 unter dem Titel "Dilemmas" veröffentlicht) klären mit Hilfe des Kategorienbegriffs u.a. das Verhältnis der Lebenswelt [Husserl] zur Welt der Wissenschaft. Wie verhalten sich z.B. die Aussagen der Neurophysiologie zu unseren Alltagsaussagen über Wahrnehmungen? Sehen wir tatsächlich Dinge außerhalb unserer selbst, oder nehmen wir, wie es die Ergebnisse der Neurophysiologie nahelegen, lediglich Prozesse wahr, die in uns vorgehen? Ursache dieses Dilemmas ist die Auffassung, Wahrnehmen sei ein körperlicher Prozess. Wir nehmen fälschlicherweise an, dass Sehen, Hören und die anderen Wahrnehmungsbegriffe dieselbe logische Form haben wie die Begriffe der Neurophysiologie. Sehen ist aber, in dieser Hinsicht kann es mit Gewinnen verglichen werden, weder ein physiologischer noch ein psy-

chologischer Prozess. Es fällt unter eine andere Kategorie. Damit bestreitet Ryle nicht, dass zwischen Wahrnehmungen und physiologischen Prozessen Zusammenhänge bestehen.

Fragen wir nochmals nach dem 'Gegenstand' der Philosophie. Sie hat nach Ryle keinen eigenen inhaltlichen Bereich; sie untersucht vielmehr die Kategorien der verschiedenen inhaltlichen Bereiche, die unsere Lebenswelt und die Objektbereiche der Wissenschaften ausmachen. **[Im Grunde steht Ryle mit seinem an sich sympathischen Anspruch einer sich an der Alltagssprache orientierenden informalen Logik auf völlig verlorenem Posten... Und die formale Logik von Frege und Russell hat sich in der Geschichte ja auch mit Bravour durchgesetzt, einfach weil sie viel leistungsfähiger ist. Man hat bei Ryle ein bisschen das Gefühl, als ob er seinen selbstgewählten Schleier nie wirklich heben konnte...]** Für Aristoteles war die Frage nach den Kategorien eine ontologische Frage, die Frage nach der Struktur und den Prinzipien der Wirklichkeit. **[Was ja auch richtig ist...]** Ist sie es auch für Ryle? Das Phänomen, an dem allein Philosophie sich orientieren kann, ist die Sprache; die Wirklichkeit und die Gedanken können nicht absurd sein, denn was absurd ist, ist undenkbar. **[Puhh, was naiv...]** Aussagen über die logische Form sind daher Aussagen darüber, welche Ausdrücke miteinander verbunden werden können, ohne dass sich Absurditäten ergeben; sie sind in Ryles Terminologie "semantische" Aussagen. (In Carnaps Terminologie würde man von Aussagen der logischen Syntax sprechen).

Ryle betont jedoch den Unterschied zwischen philosophischen und grammatischen Aussagen. Aussagen über den logischen Typ sind keine Aussagen über die Grammatik einer einzelnen Sprache, z.B. des Englischen oder Arabischen. Sie beziehen sich vielmehr auf eine den verschiedenen Sprachen zugrundeliegende gemeinsame Ebene des durch die sprachlichen Ausdrücke Bezeichneten. Ryle sagt nichts über den ontologischen Status dieser "significata", weil er fürchtet, solche Aussagen könnten eine flache Ontologie zur Folge haben, die Bedeutungen vergegenständlicht. Aber er schließt nicht aus, dass wir in den Kategorien die "Form der Tatsachen" oder die "Natur der Dinge" erfassen. Mit der Erkenntnis der logischen Formen haben wir die Grenzen unserer Erkenntnis erreicht. **[Mal davon abgesehen, dass es keine Grenzen der Erkenntnis gibt, scheint lediglich Ryle die Grenze der Erkenntnis zu den Kategorien nie überschritten zu haben... Jedenfalls sagt er über die Kategorien weiter nichts Konkretes... Und das ist hier entscheidend zu wenig... Wie man eine echte Tafel der Kategorien aufstellen kann, zeige ich hier:**

Über die Kategorien und die Urteile

Die Kategorien und die Urteile bei Aristoteles

Ich lasse nun einen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.197-198):

„Es gibt Begriffe von höherer und geringerer Allgemeinheit. Lebewesen zum Beispiel ist ein allgemeinerer Begriff, als Mensch oder Hund, da es neben diesen noch andere Lebewesen gibt. Man kann, indem man von einem Begriff höherer Allgemeinheit (Gattungsbegriff) ausgeht, durch Hinzunahme immer weiterer „spezifischer Unterschiede“ zu engeren Begriffen (Artbegriffen) herabsteigen und von diesen weiter zu Begriffen, die so eng sind, dass sie sich nicht mehr in weitere Unterarten aufspalten lassen, sondern nur noch Einzelwesen unter sich begreifen: Lebewesen – Säugetier – Hund – Dackel – Langhaardackel – brauner Langhaardackel – „dieser“ braune Langhaardackel. Die Begriffslehre des Aristoteles legt größten Wert darauf, dass das Absteigen vom Allgemeinen zum Besonderen und das umgekehrte Aufsteigen sich in der richtigen, stufenweisen, kein Zwischenglied auslassenden Reihenfolge vollziehe.

Kategorie

Dieser Ausdruck ist von Aristoteles eingeführt. Aristoteles greift zunächst wahllos Begriffe heraus und prüft, ob diese sich nicht von übergeordneten Gattungsbegriffen ableiten lassen oder nicht. Auf diese Weise kommt er zu zehn Kategorien, von denen er annimmt, dass sie keinen gemeinsamen Oberbegriff mehr haben, also ursprüngliche oder Grundbegriffe aller anderen sind. Diese Kategorien bezeichnen gleichsam die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte, unter denen sich ein Ding überhaupt betrachten lässt.

Die zehn Kategorien des Aristoteles sind: Substanz, Quantität (Menge), Qualität (Beschaffenheit), Relation (Beziehung), Ort, Zeitpunkt, Lage, Haben, Wirken, Leiden.

In späteren Aufzählungen hat Aristoteles noch einige Kategorien weggelassen. Auch sind ihm nicht alle gleichwertig. Die ersten vier sind am wichtigsten, unter diesen aber die Substanz. Es ist klar, dass sich hierüber streiten lässt. Das ist auch genugsam geschehen und wird uns noch beschäftigen. In der Neuzeit hat Immanuel Kant einen bedeutenden Versuch unternommen, eine „Tafel“ der Kategorien zu schaffen.

Urteil

Begriffe verknüpfen wir zu Sätzen oder Urteilen (im logischen, nicht etwa im juristischen Sinne). In jedem Urteil werden (mindestens) zwei Begriffe miteinander verbunden. Subjekt heißt der Begriff, über den etwas ausgesagt wird. Prädikat heißt die Aussage, die über das Subjekt gemacht wird. (...)

Aristoteles versucht Urteile in verschiedene Klassen einzuteilen. Er unterscheidet das bejahende Urteil: Diese Nelke ist Rot, von verneinenden: Diese Nelke ist nicht rot. Er unterscheidet das allgemeine Urteil: Alle Nelken welken – vom besonderen: Einige Nelken duften nicht - und vom Einzelurteil: Diese Nelke ist gelb. Er unterscheidet schließlich Urteile, die ein Sein aussagen: Diese Nelke blüht – von solchen, die ein Notwendigsein aussagen: Diese Nelke muss heute aufblühen – und solchen, die ein bloßes Möglichsein aussagen: Diese Nelke kann heute noch aufblühen.“ (Hans Joachim Störig: „Keine Geschichte der Philosophie“, S.197-198)

Aristoteles unterscheidet also:

- allgemeine Urteile
- besondere Urteile
- Einzelurteile

- bejahende Urteile
- verneinende Urteile

- kategorische (unbedingte) Urteile
- apodiktische (notwendiges) Urteile
- problematische (vermutendes) Urteil

Da deutet sich die Trippelgestalt schon an die Kant der Tafel der Kategorien einmal geben wird. Kant übernimmt nun praktisch diese acht Urteilsformen, und fügt noch einige weitere hinzu, wie wir gleich sehen werden.

Die Kategorien und die Urteile bei Kant

Ich lasse nun einen kurzen Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig folgen (S.449):

„Die „Kritik der reinen Vernunft“ besteht außer Vorrede und Einleitung aus zwei Hauptteilen: der transzendentalen Elementarlehre, die den überwiegenden Teil des Buches ausmacht, und der transzendentalen Methodenlehre. Die Elementarlehre hat wiederum zwei Teile: die transzendental Ästhetik behandelt das Vermögen der Sinnlichkeit, die transzendental Logik das Vermögen des Denkens. Die Logik hat auch wieder zwei Teile: die transzendental Analytik behandelt den Verstand, die transzendental Dialektik die Vernunft.“ (Störig, S.449)

Und nun ein etwas längerer Abschnitt aus dem Werk „Kleine Weltgeschichte der Philosophie“ von Hans Joachim Störig zur transzendentalen Analytik, S.455-458):

Das Problem

„Wie kommt Erkenntnis zustande? Es ist nichts im Verstand – hatte Locke gesagt – , was nicht vorher in den Sinnen war. Richtig – hatte Leibniz hinzugefügt – ,ausgenommen den Verstand selbst! Das bezeichnet mit einem kurzen Schlagwort auch die Antwort Kants auf diese Frage, deren Darlegung im Einzelnen nun das längste und schwierigste Stück der Kritik der reinen Vernunft bildet.

Es wurde schon zu Anfang gesagt, dass alles Denken, alle Begriffe sich nur auf die Gegenstände beziehen können, die uns durch die Anschauung gegeben werden. Begriffe ohne Anschauung sind leer. Von den beiden „Stämmen“ unseres Erkenntnisvermögens ist also der Verstand, wenn er nicht im luftleeren Raum umhertappen soll, immer auf die Sinnlichkeit angewiesen, die ihm das anschauliche Material liefert. Aber die Sinnlichkeit ist genauso sehr auf den Verstand angewiesen. Die Sinnlichkeit liefert uns Anschauungen, das heißt Empfindungen, die nach den apriorischen Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, gleichsam vorgeordnet sind. Bloße Anschauung wäre uns ohne den Verstand „unverständlich“. Anschauungen ohne Begriff sind blind.

Sinnlichkeit und Verstand wirken also bei der Erkenntnis zusammen. Wie schon innerhalb der Sinnlichkeit deren apriorische Formen die Empfindungen ordnen, so formt jetzt der Verstand den Rohstoff, den die Sinnlichkeit – als Ganzes genommen – liefert, weiter, er erhebt ihn zu Begriffen und verbindet die Begriffe zu Urteilen.

Diese letztere – die verknüpfende Tätigkeit des Verstandes ist bekanntlich der Gegenstand der Logik, deren wir bei ihrem Begründer Aristoteles ausführlicher gedacht haben. Diese allgemeine Logik war seit Aristoteles' Zeiten nicht wesentlich verändert worden. Auch Kant lässt sie im Wesentlichen bestehen. Aber was Kant am Herzen liegt, ist zunächst gar nicht die Frage der allgemeinen Logik: Wie muss ich Begriffe verbinden, damit ich zu richtigen Urteilen, Schlüssen und so weiter gelange? – sondern Kants Frage ist: Wie kommt unser Verstand überhaupt zu Begriffen? Wie geht es zu, dass unser Verstand Begriffe bilden kann, die sich auf einen bestimmten Gegenstand beziehen und mit ihm übereinstimmen (denn das ist der Sinn von „Erkenntnis“)? Das ist das Thema der von Kant begründeten transzendentalen Logik.

Die Kategorien

Die Frage zu untersuchen, bietet sich zunächst folgendes, gewissermaßen experimentelles Verfahren an. Von der Annahme ausgehend, dass am Zustandekommen jedes Begriffs außer dem durch Anschauung gelieferten empirischen Element noch die formale Tätigkeit des Verstandes beteiligt ist, könnte man beliebige Begriffe vornehmen und in ihnen jeweils die beiden Elemente zu isolieren versuchen. Dieses Verfahren hätte einen großen Nachteil. Wir würden nicht zu einer vollständigen und systematischen Übersicht über die ursprünglichen verknüpfenden Verstandeshandlungen, die „reinen Verstandesbegriffe“, kommen. Wir würden weder wissen, ob die gefundenen Begriffe wirklich ursprünglich, nicht weiter zurückführbar sind, noch sicher sein, ob wir vielleicht, dank unglücklicher Auswahl der Untersuchungsobjekte, wesentliche übersehen haben. Ein anderer Weg ist besser. Für die Begriffe verknüpfende Tätigkeit des Verstandes hat bereits die Logik seit Aristoteles die Grundformen aufgefunden. Jede Begrifflichkeit ist aber ein Urteilen. Denn Urteilen heißt schließlich, Inhalte oder Merkmale verknüpfen, und das tun wir auch, wenn wir Begriffe bilden. Es müssten also, wenn Einheit in unserem Denken waltet, die Formen der Begriffsbildung denen der Urteilsbildung entsprechen.

Die **Tafel der Urteilsformen** umfasst vier mögliche Gesichtspunkte, nach denen Begriffe in Beziehung gesetzt werden können, und jeder Gesichtspunkt umfasst drei Urteilsformen:

1. Quantität
(Umfang der Gültigkeit des Urteils)
allgemeine
besondere
einzelne

2. Qualität
(Gültigkeit oder Ungültigkeit der Beziehung)
bejahende
verneinende
unendliche

3. Relation
(Art der Beziehung)
kategorische (unbedingte)
hypothetische (bedingte)
disjunktive (ausschließende)

4. Modalität
(Art der Gültigkeit der Beziehung)
problematische (vermutende)
assertorische (behauptende)
apodiktische (notwendige)

Für jede der zwölf Formen ein Beispiel:

Allgemeines Urteil: Alle Menschen sind sterblich.

Besonderes Urteil: Einige Sterne sind Planeten.

Einzelurteile: Kant ist ein Philosoph.

Bejahendes Urteil: Diese Rose ist rot.

Verneinendes Urteil: Jene Rose ist nicht rot.

Unendliches Urteil: Diese Rose ist nicht duftend (was immer sie sonst sei, dafür bleiben unendlich viele Möglichkeiten offen, daher unendliches Urteil).

Unbedingtes Urteil: Dieses Dreieck hat einen rechten Winkel.

Bedingtes Urteil: Wenn ein Dreieck einen rechten Winkel hat, sind die beiden anderen spitz.

Ausschließendes Urteil: Ein Dreieck ist entweder rechtwinklig oder spitzwinklig oder stumpfwinklig.

Vermutendes Urteil: Diese Rose kann heute aufblühen.

Behauptendes Urteil: Diese Rose wird heute aufblühen

Notwendiges Urteil: Diese Rose muss heute aufblühen.

Was war geschehen. Kant hatte die Unterscheidung zwischen bejahendem Urteil und verneinendem Urteil von Aristoteles blind übernommen. Nur ist klar, dass sich daraus kein Trippel bilden lässt. Und bereits an der Stelle beginnt Kant zu „tricksen“ in dem er so etwas, wie ein unendliches Urteil konstruiert. Schopenhauer wird Kant später vorwerfen, in seiner Kritik blinde Fenster eingebaut zu haben, allein um der Symmetrie willen.

Kant hätte überhaupt nicht zwischen bejahendem und verneinendem Urteil unterscheiden „dürfen“. Er hätte sich stattdessen nach anderen Kriterien bzw. Gesichtspunkte für ein Trippel der Qualität umsehen müssen. Und in der Tat, es gibt so ein Trippel. Man kann nämlich viel besser zwischen positivem Urteil, komparativem Urteil und superlativem Urteil unterscheiden. Und die Negierung aller Urteile lassen wir einfach stillschweigend fallen. Oder anders gesagt, wir setzen sie einfach voraus, und nehmen sie nicht mit in unsere Tafel der Urteile auf.

Die neue Tafel der Urteile:

1. Quantität
(Umfang der Gültigkeit des Urteils)
allgemeine
besondere
einzelne

2. Qualität
(Qualität der Gültigkeit des Urteils)
superlative
komparative
positive

3. Relation
(Art der Beziehung)
kategorische (unbedingte)
hypothetische (bedingte)
disjunktive (ausschließende)

4. Modalität
(Art der Gültigkeit der Beziehung)
problematische (vermutende)
assertorische (behauptende)
apodiktische (notwendige)

In diesen Urteilsformen offenbaren sich die Grundformen unseres Denkens. Sie müssen auch der Begriffsbildung zu Grunde liegen. Wir brauchen nur hinter jeder der zwölf Urteilsformen den ihr entsprechenden Begriff zu suchen, so haben wir die Grundformen aller Begriffsbildung vor uns. Diese nennt Kant Kategorien. Zum Beispiel können wir ein allgemeines Urteil offenbar nur bilden, weil wir in unserem Verstand einen Grundbegriff „Wirklichkeit“ haben; ein verneinendes auf Grund eines Begriffs „Nichtwirklichkeit“ usw. Dies auf alle zwölf Urteilsformen angewandt, ergibt folgende **Tafel der Kategorien** (reiner Verstandesbegriffe):

<p>1. Quantität Einheit Vielheit Allheit</p>	<p>2. Qualität Realität (Wirklichkeit) Negation (Nichtwirklichkeit) Limitation (Begrenzung)</p>
<p>3. Relation Substanz und Akzidens Ursache und Wirkung Gemeinschaft (Wechselwirkung)</p>	<p>4. Modalität Möglichkeit - Unmöglichkeit Dasein – Nichtsein Notwendigkeit - Zufälligkeit</p>

Wenn wir die Kategorien von den Urteilen ableiten, und die Tafel der Urteile korrigieren, so müssen wir natürlich auch die Tafel der Kategorien korrigieren. Das sähe dann „so“ aus:

<p>1. Quantität Einheit Vielheit Allheit</p>	<p>2. Qualität Superlativ Komparativ Positiv</p>
<p>3. Relation Substanz und Akzidens Ursache und Wirkung Gemeinschaft (Wechselwirkung)</p>	<p>4. Modalität Möglichkeit - Unmöglichkeit Dasein – Nichtsein Notwendigkeit - Zufälligkeit</p>

Das Grundproblem bei Kant ist aber noch ein ganz anderes. Kant leitet die Kategorien von den Urteilen ab. Wer hat ihm denn gesagt, dass das überhaupt zulässig ist? Genauere Untersuchungen zeigen nämlich, dass das gar nicht kohärent möglich ist. Die Kategorien folgen nämlich einer komplett anderen Logik, als die Urteile. Es ist keine Frage, dass Kant in Bezug auf die Urteile großes geleistet hat. In Bezug auf die Kategorien hat er hingegen kläglich versagt. Im Grunde hätte Kant genau wie Aristoteles vorgehen, und die Kategorien ganz unabhängig von den Urteilen entwickeln müssen. Und dann zeigt sich, dass es nicht nur 12 Kategorien gibt, sondern 15. Sehen wir zum Abschluss noch meine eigenen Untersuchungen dazu, und die große Tafel der Kategorien, wie ich sie entwickelt habe.

Die Kategorien bei mir (Trippelschema)

Die Kategorien

Was ist überhaupt eine Kategorie? Der erste Philosoph, der Begriffe systematisch in seiner Logik untersuchte, war **Aristoteles**. Nehmen wir den Begriff „Hund“. Nun lassen sich Unterbegriffe bilden, wie „brauner Hund“ und „langhaariger brauner Hund“, aber auch Oberbegriffe, in denen der Begriff „Hund“ Logisch enthalten ist. Diese wären z. B. „Tier“, und dann „Lebewesen“. Dieses systematische Verfahren lässt sich auf alle Begriffe anwenden. Bilde ich aber immer die Oberbegriffe, bis es nicht mehr weiter geht, dann komme ich zu den letzten Begriffen oder den Kategorien. Aristoteles betrieb also Sprachanalyse. Er kannte 10 Kategorien:

**Quantität, Qualität, Substanz, Relation, Ort, Zeit,
Lage, Haben, Bewirken (Tätigkeit) und Leiden (Erleiden)**

In späteren Aufführungen reduzierte Aristoteles diese Kategorien noch einmal auf die vier seiner Meinung nach wichtigsten Kategorien:

Quantität, Qualität, Substanz und Relation.

Diese Untersuchung sollte, wie auch seine klassische Logik knapp 2000 Jahre Bestand haben. Der erste Philosoph, der sich wieder des Problems der Kategorien annahm, war Kant. Er betrieb nun nicht Sprachanalyse der Begriffe, sondern der Urteile und kam zu zwölf Urteilen. Dann leitete er in einem zweiten Schritt die Kategorien von den Urteilen ab. Das ist aber unzulässig, wie wir gleich sehen werden. Kant jedenfalls kam auf 12 Kategorien, die er zu je vier Kategorientripeln zusammenfasst, und zwar in völliger Analogie zu den Urteilen. Diese vier Kategorientripel nennt er:

Quantität, Qualität, Relation und Modalität.

Was war geschehen? Aufgrund der Tafel der Urteile subsumiert Kant nun die Substanz mit unter die Relation. Hatte Kant etwa keinen Begriff von Substanz und Relation? Schauen wir uns einmal die Substanz, die Relation und die Modalität etwas genauer an.

Substanz I:

Auf der Grundlage der Metaphysik von Aristoteles ergibt sich folgende Stufung der Substanz::

**Definiens/TEE
Artbegriff
Individualbegr.**

Relation:

Wir müssen grundsätzlich drei Arten von Relation unterscheiden: Räumliche Relation, Zeitliche Relation und Kausalität. Dann ergibt sich für die Relation:

**Kausalität
Zeit
Raum**

Tätigkeit:

Schließlich bin ich auch davon überzeugt, dass Kant die Modi völlig falsch, nämlich in einem logischen Sinn gefasst hat. Modi im ontologischen Sinn sind Aktiva, Passiva und Neutrum.

Aktiva
Passiva
Neutrum

Substanz II:

Hier noch einmal die Wiederholung der drei Substanzen:

Wesen
Substanz
Erscheinung

Modalität:

Und am Ende kommen sogar die Modalitäten Kants wieder zu ehren, allerdings in einer etwas anderen Zusammenstellung

Möglichkeit
Notwendigkeit
Zufälligkeit

Seinsform:

Und auch die drei Seinsformen können gesondert unterschieden werden:

Erinnern
Erleben
Leben

Die große Tafel der Kategorien:

Aus dem bisher gesagten können wir nun die neue Tafel der Kategorien aufstellen. Es ergibt sich folgende Übersicht:

1. Quantität	2. Qualität	3. Substanz I	4. Relation
Allheit	Superlativ	Definiens/TEE	Kausalität
Vielheit	Komparativ	Artbegriff	Zeit
Einheit	Positiv	Individualbegr.	Raum
5. Tätigkeit	6. Substanz II	7. Modalität	8. Seinsform
Aktiva	Wesen	Möglichkeit	Erinnern
Neutrum	Substanz	Notwendigkeit	Erleben
Passiva	Erscheinung	Zufälligkeit	Leben

Auf diese Weise ergibt sich eine Tafel mit 24 Kategorien, die sich zu je sieben Kategorientripeln zusammenfassen lassen.

Meine ganz neue Tafel der Kategorien (Quadruppelschema)

Ich möchte jetzt doch einmal ins "ganz" kalte Wasser springen und eine "ganz" neue Tafel der Kategorien entwickeln... Dabei werde ich alle Kategorientripel meiner bisherigen "neuen" Tafel der Kategorien in Quadrupel umwandeln, denn ich glaube, festgestellt zu haben, dass es entsprechend der vier Seinsebenen oder Seinsstufen (Seinsschichten) auch je vier Kategorien sein müssen...

Ich fange einmal mit der Quantität an.

Quantität

Allheit (alle) vs. Einigkeit (einige)
Vielheit (viele) vs. Wenigkeit (wenige)
Diesheit (dieses) vs. Jenheit (jenes)
Einheit (eine) vs. Keinheit (keines)

Zur Qualität ist zu sagen, dass meine Neufassung schon ganz gut war, allerdings wird sie jetzt noch durch die Negation ergänzt:

Qualität

Superlativ
Komparativ
Positiv
Negativ

Substanz I

Definiens/TEE (An und für sich)
Artbegriff (An sich)
Individualbegr. (Für mich)
Stoff / Materie (Für sich)

Relation

Kausalität
Bewegung
Zeit (zeitliche Rel.)
Raum (örtliche Rel.)

Tätigkeit

Aktiva (z.B. Werden)
Passiva (z.B. Gemachtwerden)
Haben
Sein

Substanz II

Wesen
Substanz
Erscheinung
Ding an sich

Modalität

Möglichkeit
Unmöglichkeit (nicht möglich)
Notwendigkeit
Zufälligkeit (nicht notwendig)

Seinsform

Erinnern
Erleben
Leben
Existenz

Hier einmal die komplette Übersicht:

Quantität	Qualität	Substanz I	Relation
Allheit (alle) vs. (einige) Vielheit (viele) vs. (wenige) Diesheit (dieses) vs. (jenes) Einheit (eines) vs. (keines)	Superlativ Komparativ Positiv Negativ	Definiens/TEE Artbegriff Individualbegr. Stoff / Materie	Kausalität Bewegung Zeit Raum
Tätigkeit	Substanz II	Modalität	Seinsform
Aktiva Passiva Haben Sein	Wesen Substanz Erscheinung Ding an sich	Möglichkeit Unmöglichkeit Notwendigkeit Zufälligkeit	Erinnern Erleben Leben Existenz

Meine Darstellung der Kategorien hat den Vorteil, dass sie praktisch sämtliche Kategorienlehre in sich vereinigt, die von:

- Aristoteles
- Kant
- Peirce
- von Hartmann
- Hartmann
- Meine alte Kategorienlehre

Das ist doch eine erhebliche Vereinheitlichung... Es stellt so eine Art vereinheitlichte Kategorienlehre dar...

3. Der Begriff des Geistes

Ryles Hauptwerk "The Concept of Mind" (1949) wendet sich gegen den Cartesischen Leib-Seele-Dualismus, das "Dogma vom Gespenst in der Maschine". **[Das ist schlecht... Aber die Analytiker haben sich ja immer gegen Kant und Descartes gestellt...]** Danach sind Leib und Geist zwei getrennte Substanzen. **[Sind sie ja auch...]** Jeder Mensch durchlebt eine zweifache Geschichte: eine öffentliche, die aus einem beobachtbaren Verhalten, und eine private, die aus seinem inneren, nur ihm in einer Introspektion unknittelbar zugänglichen seelischen Erlebnissen besteht. Diese Theorie führt nach Ryle in Paradoxien, z.B. in den Fragen nach der Willensfreiheit oder der Einwirkung der Seele auf den Leib. **[Das ist absolut dummes Zeug...]** Sei beruht auf einem "Kategorienfehler". **[Das ist sogar noch dümmeres Zeug...]** Die Begriffe des Mentalen und des Physischen werden demselben Typ zugeordnet; sie sind lediglich innerhalb eines gemeinsamen begrifflichen Rahmens voneinander unterschieden. Der Geist ist ein Ding, wenn auch vom Körper verschieden; es gibt nicht nur physikalische, sondern auch mentale Prozesse; auch sie sind, wie die physikalischen, Ursachen und Wirkungen. So führt das Verkennen der logischen Form des Geistigen zu einer "paramechanischen Hypothese". **[Pappalapapp...]**

Wer den Dualismus ablehnt, oder auch nur in Frage stellt, der stürzt die Philosophie in den Abgrund den Monismus... Und das ist durch nichts gerechtfertigt... Nur ein Pluralismus kann da die Lösung für etwaige Widersprüche sein....

Die richtige Kategorie des Mentalen ist nach Ryle die der Disposition. Aussagen über Mentales und Aussagen über Dispositionen zu beobachtbaren Verhaltensweisen. **[Mit den beobachtbaren Verhaltensweisen hat er es... Deutet sich da vielleicht der Behaviorismus an? Übrigens kommt die Dualismuskritik auch im Pragmatismus vor, nämlich bei Peirce, und der Behaviorismus bei Rorty... Letzteres ist übrigens eine Ziemliche Kröte, wie ich finde...]** Damit wird das Mentale intersubjektiv zugänglich und die Gefahr des Solipsismus vermieden. **[Leider nicht...]** Aber, so ist Ryle kritisch zu fragen, äußern sich tatsächlich alle seelischen Phänomene in einem wahrnehmbaren Verhalten? Und sind Aussagen mit Dispositionsprädikaten überhaupt Erklärungen? Wird die Tatsache, dass das Glas zerbrochen ist, dadurch erklärt, dass es zerbrechlich ist? Obwohl Ryle am Ende von "The Concept of Mind" sich dagegen gewehrt hat ein Behaviorist zu sein, ist dieser Vorwurf immer wieder gegen ihn erhoben worden. Zeigt Ryle tatsächlich, dass die Kategorien des Mentalen von denen des Physischen verschieden sind, oder deutet auch er das Mentale mit physikalischen Kategorien, wenn es auch anders als die der Cartesianer sind? In späteren Aufsätzen hat Ryle die Analyse von "The Concept of Mind" für den Begriff des Denkens ergänzt. 'Denken' ist ein adverbiales Verb. Es drückt nicht selbst ein Tun aus, sondern sagt nur, dass ein anderes Tun in einer bestimmten Weise vollzogen wird. Ein Beispiel eines adverbialen Verbs ist 'sich beeilen'. wenn wir hören, dass jemand sich beeilt, erfahren wir nicht, was er tut, sondern nur, dass er das, was er tut, schnell tut. **[Das ist alles fürchterlich lustlos und wenig ambitioniert... Im "Concept of Mind" wird viel geredet, aber nichts gesagt... Und genau so, wie er nichts über die Kategorien selbst gesagt hat, sagt er auch nicht über den Geist... Mein Vorschlag: Geist ist der Inhalt des Bewusstseins. Das setzt aber mindestens einen cartesianischen Dualismus voraus, wenn nicht sogar einen ganzheitlichen Pluralität...]**

Ryle ist nicht wirklich ein Philosoph. Er setzt nur Kaskaden von Vorurteilen in die Welt, Vorurteile, auf die sich nachfolgende Analytische Philosophen berufen werden.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)